

insbesondere den Beklagten Gelegenheit zu geben, die klägerische Darstellung zu widerlegen.

Wir behalten uns vor, nach erfolgter endgültiger Entscheidung ausführlicher auf diese Angelegenheit zurückzukommen.

Berein der Oesterreichisch-ungarischen Buchhändler.

Wien, den 18. September 1890.

An die Herren Zeitschriften-Verleger!

Dem Vorstande des Vereines der österreichisch-ungarischen Buchhändler ist neuerdings eine Mitteilung der k. k. Finanz-Landes-Direktion zugegangen, mit welcher angedroht wird,

daß die Weiterverendung der mittels ausländischer Druckschriften verbreiteten Ankündigungen und Anempfehlungen ausländischer, in Oesterreich nicht zugelassener Prämienanleihen, dann ausländischer Lotterien vorkommendenfalls mit den im Gesetze vom 28. März 1889 vorgeschriebenen Geldstrafen belegt werden wird.

Der unterzeichnete Vorstand des Vereines erlaubt sich daher an die Herren Verleger das

dringendste Ersuchen

zu stellen, in ihrem eigenen Interesse alle derartigen auf Prämien-Anleihen und Lotterien bezüglichen Anzeigen und Beilagen aus ihren Zeitschriften fernzuhalten, da andernfalls nicht nur der Vorstand des Vereines seine Mitglieder vor dem Vertrieb dieser Blätter warnen müßte, sondern denselben auch die Entziehung des Post-Debits für Oesterreich-Ungarn in Aussicht stände.

Der Vorstand

des Vereines der österreichisch-ungarischen Buchhändler
R. Lechner, F. Deuticke, C. Aug. Artaria,
Vorsteher. Schriftführer. Schatzmeister.

Reform des Accidenzsaßes.

Unter obigem Titel veröffentlichte Herr Hermann Hoffmann in Berlin folgenden Artikel in der »Papierzeitung«, der auch unseren Lesern interessant sein dürfte:

Wenn man die Frage aufwirft, welchem Teile in einer Drucksache der Vorrang gebühre, der Schrift oder der Einfassung, so muß die Antwort für die Schrift entscheiden. Voraussetzung ist dabei, daß es sich nicht um Papier-Ausstattung handelt, bei welcher der Schmuck überwiegen muß, sondern um landläufige Drucksachen, die zu dem Zwecke angefertigt wurden, etwas anzuzeigen oder zu empfehlen.

Das Verhältnis, in welchem Schrift und Zierat zu einander stehen müssen, ist nicht zahlenmäßig bestimmbar, sondern es unterliegt von Fall zu Fall den Rücksichten auf den Zweck der Drucksache. Je ernster, gemessener dieser ist, um so bescheidener muß sich etwaiger Schmuck verhalten, während bei Blättern, die heiteren Veranstaltungen dienen sollen, zierende Teile mehr am Platze sind. Diese groben Abstufungen kann jeder, der feines Gefühl besitzt, nach seinem Empfinden noch weiter zerlegen.

Die Typographie ist bei Ausmessung des Anteils an den Künsten zu kurz gekommen. Das starre Material, welches der Buchdrucker aneinanderfügt, versagt es ihm, Schmuck- und Schrift-Typen in einer Weise zu verschmelzen, wie die zeichnenden Schwester-Künste es vermögen, und nur bei geschicktester Verwendung des vorhandenen Ziermaterials wird der Accidenzsetzer diesen Mangel etwas verdecken können.

In der Regel besteht, wenn man eine Drucksache betrachtet, der typographische Teil aus zwei gesonderten Gruppen, deren eine, die Schrift, ihren festen Platz meist in der Mitte des Blattes hat, während die andere, der Schmuck, meist als Rand-Einfassung auftritt. Der ganzen Sachlage nach ist dieses Verhältnis scheinbar zu natürlich, als daß man versuchen könnte, es zu ändern; bei der heutigen Gepflogenheit aber, die Einfassung auf Kosten

der Schrift zu bevorzugen, dürfte es nötig erscheinen, die Ursache für diese befremdliche Erscheinung aufzusuchen, um nach der klaren Erkenntnis eines etwaigen Fehlers denselben in Zukunft vermeiden zu können.

Obwohl jedermann weiß, daß der Zierat in Drucksachen eine untergeordnete, dienende Rolle spielen müsse, hat dennoch die entgegengesetzte Richtung allerorten zahlreiche Anhänger. Das geschieht jedoch nur unbewußt und ist eine notgedrungene Folge der hohen Ansprüche, welche an den Accidenzsetzer gestellt werden, sowie des Mangels an zweckmäßigen Zierschriften und der Ueberfülle an großen, profigen Serien-Einfassungen. Mit diesen breiten Füllstücken hatte es der handwerksmäßig arbeitende Setzer so leicht, die urteillose Menge zu blenden und die wohl geistig stärkere, aber unansehnliche Leistung eines tüchtigen Accidenzsetzers so zu übertrumpfen, daß dieser in dem ungleichen Kampfe naturgemäß ermüden und in dieselbe falsche Richtung mit hineingezogen werden mußte.

So hat die Ueberflutung mit Ziermaterial unsere Setzer übersättigt, sie schlaff und träge gemacht, und ein Vergleich mit jener willensstarken Zeit, in welcher das neu und in strenger Systemgenauigkeit gebotene Linienmaterial schaffensfrohe Setzer zur Bethätigung eigener Ideen anspornte, fällt nicht zu Gunsten der heutigen aus. Wenn damals das Auftauchen der »Linien-Ornamente« den bis dahin kümmerlich knapp gestellten Accidenzsetzer plötzlich zum reichen Manne machte und eine gewaltige Aufregung in den beteiligten Kreisen hervorrief, so ist infolge der steten Steigerungen eine ähnliche Bewegung heute nicht mehr zu erwarten, auch nicht mehr wünschenswert.

Wir haben zu viel Einfassungen, entschieden zu viel! Die Gießereien, die immer noch ihr Hauptgeschäft in der Herausgabe neuer kostspieliger Ornament-Serien erblicken, sind auf falschem Wege; denn sie verleiten den Buchdrucker zu unbillig hohen Ausgaben für einen Zweck, der nebensächlich sein und bleiben muß, und sie vernachlässigen dabei die Pflege der Schriftformen.

Da es in der typographischen Technik unausführbar ist, die zur Zeile geformte Schrift mit Ornamenten zu durchziehen, so mußte man wohl in die Scheidung dieser beiden Teile willigen. Dadurch aber, daß alle Liebe dem Ziermaterial zugewendet worden und kaum ein kleiner Rest an Fürsorge der Schrift geblieben ist, sind die nur zwangsweise erlaubten Gegensätze unnatürlich verschärft und die Beziehungen zwischen Schrift und Einfassung gänzlich verschoben worden.

Die erstere, die doch Herrin sein sollte, geht noch heute in dem alten, abgetragenen, nur durch einige karge Zuthaten geslickten Gewande, während die Einfassung, die Dienerin, in völlig modernem, formen- und farbenprächtigen Kleide einherstolzert und über eine Ausstattung verfügt, die in keinem ehrlichen Verhältnis steht zu ihrer wirklichen Bedeutung.

Wenn wir nun zu der überpuderten Dienerin, der Einfassung, sagen wollten: »Herunter mit Deinem Glitterkram, kleide Dich einfach und Deiner Stellung gemäß!« so würden wir zahlreichen Widerspruch von seiten der Liebhaber dieser Dame erleben; wir würden finden, daß man allseitig an dem Aufputz Gefallen gefunden hat. Wollen wir daher das legale Verhältnis wiederherstellen, so sind wir gezwungen, die zurückgesetzte Herrin, die Schrift, aus ihrem Winkel hervorzuholen und sie ihrem Range und der veränderten Sachlage gemäß neu auszustatten.

Unsere Accidenzschriften müssen so lebhaft und ansehnlich gemacht werden, daß sie nicht allein den Wettstreit mit dem Ornament siegreich verfechten können, sondern daß sie auch im Stande sind, dasselbe zu ersetzen.

Denn wie man die Sache auch wenden möge: — jedes Zierstück, das dem Buchdrucker bisher geboten wurde, ist aus dem Bedürfnis hervorgegangen, Drucksachen zu verschönern. Kann die Schrift dieser Forderung selbst nachkommen, so ist der Notbehelf, der Zierat, überflüssig.

Daß es sehr wohl möglich ist, derartige Schriftformen zu